

Der Gesellschafter.

Den 3. Dezember

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1847.

Württembergische Chronik.

Kirchheim u. L., den 29. Nov. Hier fand vor einigen Tagen ein Schauspiel empörender Thierquälerei statt. Ein zur Zucht untauglicher Färre wurde verkauft, von einem hiesigen Metzger erstanden und ins Schlachthaus abgeführt. Dort wurde er gefesselt und nun fingen drei Metzger an, mit dem Rücken ihrer Aerte auf den Kopf des Thieres loszubammern. Nach etwa 30 Streichen stürzte das mißbandelte Thier zu Boden, um röchelnd, stöhnend und brüllend neue unschädliche Streiche zu erhalten. Da kehrten die Metzger ihre Aerte um, und fingen an, mit der Schärfe derselben das Hirn des Thieres zu zerspalten, das dann auch, nachdem es im Ganzen wenigstens 130 Streiche erhalten, verendete! Das Hirn bespritzte die Wände des Schlachthauses und die unbarmherzigen Metzger. So, anstatt das arme gefesselte Thier mit einem wohlgezielten Stoß oder Schnitt eines scharfen Messers schnell und schmerzlos zu tödten, wurde es auf qualvolle Weise langsam zu Tode gemartert!

Aus dem Schunhausen des abgebrannten Sailerischen Hauses in Ulm hat man vor einigen Tagen einen lebenden Hahn und eine Henne hervorgezogen, nachdem diese Thiere zehn Tage lang verschüttet waren.

Tages-Neuigkeiten.

Wie sehr Vorsicht bei Aufbewahrung der Schießbaumwolle nöthig ist, zeigt ein Fall, der sich im Militärhospital zu Kille ereignet hat. Baumwolle, welche von Eseren der Militärschule zur Probe in Schießbaumwolle verwandelt worden war, hatte seit längerer Zeit in einem Schranke gelegen, und war in Folge des Liegens schmutzig geworden und verdorben. Ein Krankenwärter, welcher den Schrank aufräumte, nahm die Baumwolle, ohne zu wissen, welche Eigenschaften dieselbe besaß, und warf sie unter den Korb. Ein anderer Krankenwärter, welcher das Kochen einer Medizin beschleunigen wollte, hatte die unglückliche Idee, die Baumwolle zu diesem Zwecke in den Ofen zu werfen. Im selben Augenblicke, als er dies that, entstand eine fürchterliche Explosion. Man lief im ganzen Hause herbei und fand den unglücklichen Krankenwärter ohne Besinnung. Die linke Hand war ihm abgerissen, als ob man sie mit einem Hackmesser von seinem Arm getrennt hätte.

Ein trauriger Verfall begab sich am 11. November auf dem Pachtbofe Windspiel bei Hunowehr im französischen Departement Oberrhein. Sechs Doggen, die man dort zur Bewachung der Gebäude hielt, wurden in der Regel Abends losgelassen und am Morgen wieder angebunden. Am gedachten Tage wollte der Inhaber des Pachtbofes, Hofmann, mit seiner Tochter und seinem Schwiegerjohn kurz vor 7 Uhr, wo die Hunde noch nicht angebunden waren, den Hof verlassen, um nach Colmar auf den Markt zu gehen, als die Hunde plötzlich über sie her-

fielen und sie furchtbar zerfleischten. Der Lärm zog Hofmanns Frau mit einer geladenen Doppelflinte herbei, ward aber von den Hunden im Gesicht und am Nacken gebissen. Endlich gelang es Hofmann, die Flinte zu ergreifen und zwei der Hunde zu erschließen; aber die Hunde konnten erst durch die herbeikommenden Knechte von ihren entsetzlich zerfleischten Opfern losgerissen und bewältigt werden. Der Schwiegerjohn hat ein Auge eingebüßt.

Zu Belcke, Kreis Arnberg, wurden zwei neue Glocken auf den Thurm der katholischen Kirche gezogen; die kleinere, 1562 Pfund schwer, ward glücklich nach oben gebracht, doch die größere, 2168 Pfund wiegende, zerriß das Seil, nachdem sie kaum 15 Fuß von dem Erdboden entfernt war. Bei dem Herunterfallen fiel sie gerade auf den unter ihr stehenden Einwohner Anton Wulf, welcher mit Hülfe eines langen Stabes den Rand der Glocke an der Thurmmauer krüete. Mit großer Anstrengung gelang es erst der herumstehenden Menge die Glocke unzuwerfen; als dies gelungen war, sah man den Wulf lebend, nur ein wenig an der Hirnschale verletzt, knieend unter der Glocke liegen. Nachdem man ihn aufgehoben und mit Wein gewaschen hatte, konnte er sogar geleitet von einem Führer allein gehen. Von dem Falle der Glocke wußte er jedoch nichts, eben so wenig von seinem Aufenthalte unter derselben, es scheint Alles wie ein Traum an ihm vorübergegangen zu seyn, die Angst scheint ihm gleich die Besinnung geraubt zu haben.

Der Assisenhof der Seine hat kürzlich eine Giftmischerin und ihren dublerischen Gehülfen verurtheilt. Die 22jährige Frau Birou, wohnhaft zu Jory, hatte ihren Mann mit Arsenik vergiftet; sie gesteht ihre schauderhafte That. Ihr Mithuldiger, der Weinhändler Petit, hatte ihr das Gift verschafft. Die Jury fand Beide schuldig, sprach aber zu Gunsten der Birou mildernde Umstände aus, worauf der Gerichtshof die Birou zu lebenslänglicher Zwangsarbeit und öffentlicher Ausstellung, ihren Mithuldigen aber zum Tod verurtheilte.

Vor einigen Tagen hat bei Weimar ein junger Mann auf die in Frankreich nicht unbeliebte Art seinen Tod herbeigeführt, daß er sich beim Herannahen des Bahnzuges quer über die Schienen legte und sich von den Rädern zermalmen ließ. Da es schon dunkel war, hatte man den Unglücklichen nicht bemerkt, und erst der Stoß, welchen man im Fahren spürte, veranlaßte eine Frage beim folgenden Bahnwärter. Der Kopf des Mannes war vom Rumpfe fast getrennt, als man die Leiche auffand.

Nastatt, den 21. November. Obwohl in öffentlichen Blättern und in eigenen amtlichen Bekanntmachungen schon vielfältig auf die Gefahren, welche im Winter durch das Trocknen und Dörren des Holzes an den Defen entstehen können, aufmerksam gemacht wurde, und die ärmeren Klassen durch Bekanntmachung einzelner Unglücksfälle genugsam gewarnt werden, so hat man doch alljährlich

| Nagolb. | Herb. |
|---------|----------|
| 22 fr. | 20 fr. |
| 17 fr. | 16 fr. |
| 43 | 40-43 |
| 48 | 48 |
| 6 | 6 |
| 36 | 26-36 |
| 19 | 19 |
| 15 | 14-15 |
| 6 | 5-6 |
| 13 fl. | 13 fl. |
| 14 fl. | 14 fl. |
| 48 | 7 fl. 48 |
| fl. | 8 fl. 12 |

immer wieder neue Unglücksfälle zu beklagen, die meist nur als Folgen der Unachtsamkeit, oder der leichtfertigen Behandlung der Feueressen, wie der Defen, zu betrachten sind. Ein solcher Unglücksfall hat gestern in einer der Nebenstraßen hiesiger Stadt in den sogenannten „rothen Häusern“, stattgefunden. In der Wohnstube eines Hauses hatten die Bewohner Nachmittags Holz auf den Ofenhals gelegt, um dasselbe zu trocknen; über dem Holz lag noch ein Kissen; zwei Kinder, das eine zwei und das andere drei Jahre alt, waren allein in der Stube eingeschlossen, während die Eltern ihren Geschäften nachgingen. Das Holz fing an zu brennen und die Gluth erreichte schon allmählig den Fußboden. Die Nachbarn sahen den qualmenden Rauch aus den Fenstern dringen; man eilte nach der Wohnstube, und überzeugte sich alsbald von der drohenden Gefahr. Das jüngste Kind war bereits erstickt, und das ältere, obwohl wieder zum Leben gebracht, wird schwerlich davon kommen.

Der Schweizerkampf I.

| | |
|---|---|
| Das Althorn tönet heut so bang, Nicht Klingts wie frohe Reigen. Und hörst! — der Glocken heller Klang Bricht heut so dumpf das Schweigen. Ha! Sturm ist's! — Glock' und Kehlerhorn | Wohlauf zum Kampf mein Sonder- bund! Denk deiner Heldenthaten, Und lasse dich in dieser Stund' Von ihrem Geiste mahnen! Der Väter höchstes heil'ges Gut, Die Freiheit und den Glauben. Will uns der Brüder blinde Wuth, Mit Schwert und Feuer rauben! |
| Geult grausig durch die Lande; Das Schweizervolk von Wuth und Jorn Zum heißen Kampf entbrannte. — Von Uri, Wallis, Zug, Luzern, Schwyz, Freiburg, Unterwalden, Die Sennen und die edlen Herren Im Waffenschmucke halten. | Der Mutter ungetreuer Sohn Vom Gift berauscht der Zeiten Spricht unsern alten Rechten Hoh'n Und Hohn den heiligen Eiden. |
| Des Sonderbundes Priesterschaft, Sie spricht den Kugelsiegen Und weist in Poyalas Talar Die Büchsen und die Degen. Und rings im Kreise steht bereit, Als Feind, der Eidgenosse. Es tummeln sich zum blut'gen Streit Geschütze, Mann und Rosse. | Doch ehe Freiheit, Glauben, Recht Wir lassen uns entreißen, Der Bruder, als des Bruders Knecht Geworfen werd in Eifen. |
| Von zwölf Kantonen Banner wehn, Mit Gott ihr Recht zu wagen, Wo Bruder gegen Bruder steht. Gib's wohl ein heißes Schlagen! | Wohlan — viel lieber laßt uns hier Als freie Schweizer sterben, Bei diesem Banner schwört es mir Gott schütze unsre Erben! |
| | So der von Salis donnernd spricht, Das Banner hoch erheben. Mit heiligem Eide, Eren und Pflicht, Die Bündner laut geloben. |

Die Kameraden.

(Fortsetzung.)

Ach Gotthelf rief Waldmann, als sie einander erzählt hatten, wie es ihnen ergangen war, und wärest Du dreimal mein Bruder, Du könntest doch nicht brüderlicher an mir gehandelt haben, als Du jetzt gethan hast. Aber was wird nun aus uns werden? Ach Gotthelf, wer weiß, es nimmt noch ein schreckliches Ende!

Nein, rief dieser, ich habe Vertrauen! Gott hat uns sichtbarlich beschirmt. Es wird alles gut werden. Gib Acht, Vater Zietben läßt uns nicht sinken, wir werden ausgewechselt, und in ein paar Monaten sind wir vielleicht schon wieder frisch zu Pferde!

So tröstete er den Niedergeschlagenen, und ihre Liebe machte ihnen ihr dunkles Gefängniß licht und traulich.

Doch verging eine Stunde nach der anderen, ohne daß man sich um sie bekümmerte. Schon war es später Abend geworden, und noch hatte man ihnen kein Brod, keinen Trunk Wasser gereicht. Sie fingen an, bestigen Hunger und Durst zu spüren, und mit diesem stellte sich auch wieder die Besorgniß über ihre Lage überhaupt ein.

Da raffelte ein Schlüssel. Die Thür wurde leise geöffnet. Eine lange vermunimte Gestalt, mit einer kleinen Blendlaterne trat ein; man wußte nicht, war es ein Reiter im Mantel, oder ein Mönch in der Kutte. Beide Gefangene erschrocken vor dem seltsamen Wesen. Mit tiefer Stimme sprach es: Wollt Ihr Euch reiten, so folgt mir schnell.

Solche Worte läßt ein Gefangener sich nicht zweimal sagen. Die Thüre war offen, der Fremde schritt voran, Gotthelf und Waldmann folgten, vor Freude und Erwartung bebend, dem Schein der Laterne. Sie tappten leise die Hausflur des Wachtgebäudes, die in einem schmalen Gange bestand, nach dem Hofe zu hinunter. Deutlich hörten sie vorn in der Wachtstube Gefang, Lärmen und Gläserklang; alles war im lustigen Zechen begriffen. Halt, dachte Gotthelf, das Gelag da hängt mit unserer Flucht zusammen, die sind nicht umsonst so überlustig, sie sollen uns nicht stören. Jetzt öffnete der Führer eine kleine Pforte; sie standen im finsternen Hofe. Hier, mir nach, die Leiter hinauf, sprach der Führer. Er stieg eine Leiter hinauf, die an das Fenster eines Nachbarhauses angelegt schien; das Fenster war offen, er kletterte hinein. Gebt mir die Hand! sprach er und blies die Laterne aus. Sie tappten einige Schritte vorwärts, eine Thür öffnete sich, und sie standen in einem kleinen Zimmer, wo auf einem Tisch in der Ecke ein spärliches Talglicht mit langer Schnuppe brannte. Hier zieht Euch diese Kleider an, sprach der noch immer vermunimte Führer, und wies auf zwei Stühle, auf deren jedem ein Bauernanzug lag. Die Sporen herunter von den Stiefeln, Bauern tragen dergleichen nicht hier zu Lande! Schnell!

In wenigen Minuten waren sie von Kopf bis Fuß umgekleidet, und hatten auch ihre Knebelbärre abgeschoren. So, nun folgt mir weiter! Sie verließen das Zimmer, gingen eine kleine Treppe hinab, durch eine Hausflur, und standen auf der Straße. Dicht neben der Wache traten sie heraus, und sahen den Posten vor'm Gewehr, der schulternd auf und ab ging. Es fuhr ihnen doch ein wenig in die Glieder. Doch unbefangen schritt ihr Führer an demselben vorüber, sagte: Guten Abend, Schildwache! und erhielt sein Schön Dank.

Als sie hundert Schritt vorüber waren, bogen sie um eine Ecke, und waren bald am Thor des Städtchens. Wenn die Schildwache anruft, flüsterte der Führer, so haltet Ihr das Maul, ich werde antworten.

Wer da? donnerte der Ruf der Schildwache, Feldgeschrei! Maria Theresia! Fourage-Kommando! war die Antwort. Sie passirten.

Unser Führer ist ein Soldat, murmelte Waldmann zu Gotthelf. Sie waren etwa fünfzig Schritt vor'm Thor. Jetzt stand der Führer still und sprach: Nun packt Euch ins Teufels Namen weiter! Ihr geht immer gerade auf der Straße fort. Wenn Euch ein Reiter begegnet, der Euch anruft, so antwortet nur: Gute Brüderschaft! hört Ihr? Auf das Wort werdet Ihr Weiteres erfahren.

Er ging. Gotthelf und Waldmann wollten ihm um den Hals fallen, ihm tausend Dank sagen; doch er sprach raub: Scheert Euch zum Teufel! Dazu ist hier nicht Zeit. Im Dunkel war er verschwunden.

Nach wenigen Minuten hörten die Flüchtlinge ein Pferd. Es war ein Reiter in einen weiten Mantel gehüllt; er hielt sein Ross an, und fragte barsch: Wer da? Gute Brüderschaft, antworteten beide.

III
G
S
V
E



So steht! Ihr habt nichts von mir zu fürchten. Wenn Ihr dort an die Waldecke kommt, so seht Ihr eine große Fichte; da bleibt stehen und pfeift. Man wird Euch antworten; dann wartet, bis Jemand kommt, der führt Euch bis an die Grenze, wo Ihr sicher seyd, und das Wachtfeuer des ersten preussischen Posten seht. Da erst verläßt Euch Euer Führer, und dann gebt Ihr ihm dies Blatt; dann, nicht eher, hört Ihr? Dabei reichte er Gottbelf einen Brief dar. Und nun, Ihr werdet Reisezebrung brauchen, theilt das! Er warf ihm eine schwere Börse zu; Glückliche Reise!

Hierauf gab er dem Pferde die Sporen, sprengte im gestreckten Galopp davon, und war in der finsternen Nacht verschwunden, bevor die Erschaunten ihm ein Wort erwiedern konnten.

Was soll das Alles bedeuten! rief Gottbelf aus, Herzensbruder, kannst Du das begreifen! Diese Börse ist so schwer, in meinem Leben habe ich nicht so viel Geld gehabt.

Bruder Gottbelf, rief Waldmann, behalte das Geld! Ich habe meine Freiheit, mein Leben wieder! Du bist nicht mit mir ins Verderben geraten! Der Vater im Himmel hat uns beschützt. Ihm sey Dank!

Und von ihren Gefühlen überwältigt, sanken sie beide auf die Kniee und dankten Dem, der droben, hoch über dem funkelnden Prachtgewölbe des Sternenhimmels, waltete, und dennoch alles in so treue Obhut nimmt, was auf der kleinen armen Erde vorgeht. Dann umfißten sie einander in heißer Umarmung, und gelobten sich aufs Neue unverbrüchliche Freundschaft und Treue in Noth und Tod.

Sie gingen hastig vorwärts dem Walde zu. An der großen Tanne pfliffen sie, wie ihnen geheißen war. Der Ton wurde erwidert. Es kam näher, eine Gestalt trat aus den Gebüsch, und — eine Frauenstimme fragte: Wollt Ihr hier Vogelstellen, oder seyd Ihr Vögel, die aus dem Käfig entwischt sind?

Getroffen! rief Gottbelf fröhlich, da er an diesen Worten erkannte, daß dies der Führer seyn werde.

Es war eine Markfetenderin; eine rüstige Frau in den Vierzigen. Nun, sprach sie, so will ich Euch erst Abgun geben, denn Ihr werdet wohl lange gefasert haben. Bei diesen Worten deckte sie ihren Speisefork auf, der den Hungrigen die willkommenste Erquickung bot.

Sagt uns, liebe Frau, fragte Gottbelf nach einiger Zeit, wie sind wir denn eigentlich hieher gekommen?

Pst! erwiderte sie, und legte den Finger auf den Mund: Schweigen bringt weniger Schaden als Schwagen; eine Hand wäscht die andere; mir ist einmal ein Dienst geschehen, der mir ungefähr so viel rettete als mein bischen Leben, Hab und Gut, und ein kleines dreizehnjähriges Töchterchen, was ich besaß, jetzt ist sie achzehn, dazu. Darum dien ich wieder! Im Kriege wechselte das Glück; man muß es mit beiden Parteien halten. Ich habe auch lange bei den Preußen gestanden, und denke sogar bald wieder überzutreten. Denn Handel und Wandel ist frei, und wer nichts thut, als ehrlich die Kost liefern, und Spionwesen meiden, der wird so leicht nicht gehangen, denn er thut Freund und Feind Gutes. Doch wir müssen uns jetzt auf den Marsch machen.

Sie ging voran, und führte die Flüchtlinge auf sicherem Fußpfade durch Wald und Berge immer näher zu den preussischen Vorposten. Endlich traten sie auf einer Anhöhe aus dem Saum des Waldes heraus. Vor ihnen brannten, etwa eine Viertelstunde entfernt, einige Lager-

feuer. Hier, sprach sie, sind wir an Ort und Stelle. Dort unten bei der Scheune, wo die beiden Feuer brennen, ist eine preussische Feldwacht. Nun gebt mir meine Quittung, daß ich Euch richtig abgeliefert habe!

Was meinst Du? fragte Gottbelf verwundert. Je nun, das Blatt, das Euch der Major gegeben hat —

Der Major? Der Major Förster? rief Waldmann. Er hat uns —

O, über meine verwünschte Zunge, unterbrach ihn scheltend die Markfetenderin, und schlug sich auf den Mund, ich wollte — verdammt! — Hört Kinder, wenn ihr mir gut seyd, so vergeßt das eine Wort, das mir herausgefahren. Gott weiß, ich meine es ehrlich, und verrathe mit Wissen und Willen keines Christenmenschen Geheimniß, aber ein Wort ist heraus unverlebens, wie eine Nuß vom Baume fällt! Und dann ist wie die Kugel aus dem Lauf, unser Herrgott selbst bringt sie nicht wieder zurück. Hört, seyd ehrlich, seyd brav, gebt mir Eure Hand darauf, nicht weiter daran zu denken, fragt mich auch nicht weiter! Weiß Gott, die Kathy wird es Euch nicht vergessen, und sie hat vielleicht bald Gelegenheit es zu zeigen, wenn sie wieder in preussische Dienste geht!

Die Markfetenderin sprach so treuherzig, so grundehrlich, daß beide ohne Weiteres ihr die Hand darauf gaben und ihre aufs Höchste gespannte Neugier unterdrückten. Sie ließ sich nun noch den Brief geben, wodurch der Major die Gewissheit haben wollte, daß die Beiden glücklich die Grenze erreicht hatten, und schied dann unter herzlichem Händedruck.

Gottbelf und Waldmann schritt eilig vorwärts. Nach einigen Minuten rief eine rauhe Stimme: Wer da? Feldgeschrei!

Halloh, Juchbeiffassab! schrie Gottbelf fröhlich auf, das ist Hans Lüdicke von meiner Corporalschaft!

Herr Unteroffizier! Ist Er es? Wetter Element! So müssen tausend Donnerwetter einschlagen!

Und die Kameraden herzten und küßten einander wie Brüder, und bald lagerten sie im Kreise der Uebrigen um das fröhlich lodernde Wachtfeuer, und erzählten freudig und bewegt ihr Abenteuer.

(Die Fortsetzung folgt.)

Feige oder der Trompeter im Jahr 1806.

(Schluß.)

Das Nationaltheater zu Breslau war gedrängt. In den Ranglogen hatte sich die schöne Welt in ihrem reichsten Schmucke und im Prunke ihrer Reize ausgebreitet; das Parterre aber glich dem bunten Farbenspiele eines Gemisches aller Gattungen von Uniformen eines stehenden Heeres, hier und dort durch den schwarzen Frack eines friedlich Gesinnten unterbrochen. Der Löwe des Tages war jedoch der alte Husar mit dem silberweißen Schnurrbarte und dem kalten Scheitel, welcher in der Loge dicht am Proscaenium saß und, umgeben von Generalen, Staboffizieren und Adjutanten, laut genug sprach, um auch weit hin im Parterre vernommen zu werden. Aller Augen waren dem ehrwürdigen Kriegshelden zugewendet.

Es war Leberecht v. Blücher, der „Husarengeneral“, wie ihn Napoleon spottweise nannte, der „Marschall Vorwärts“, wie ihn die Russen der Art seiner Angriffe wegen nannten. Er war auf Napoleons Veranlassung in den

Ruhestand versetzt gewesen, aber als sich Preußen erhob, um die schwachen Fesseln zu brechen, in welche Frankreichs Uebermuth ganz Deutschland geschlagen, da war Blücher, nun zwar schon ein Greis von 70 Jahren, einer der Ersten, die sich erhoben, um den erlittenen Schimpf zu rächen. Aber sein König wußte es wohl, daß in den Adern des Greises noch Junglingsblut ströme und daß reiche Erfahrungen, in den Jahren des Unglücks gesammelt, ihn und vor allen ihn befähigten, an der Spitze der Nation für das Vaterland zu kämpfen und diese zu Ehren und Siegen zu führen; er hatte den Oberbefehl über die preussischen Armeen erhalten, und als er nun am Vorabende des Ausmarsches im Nationaltheater zu Breslau erschien, da wurde er mit einem tausendstimmigen und wiederholten Lebehoch empfangen.

Man gab ein kleines zu diesem Zwecke besonders eingerichtetes dramatisches Gedicht. Diesem folgte eine musikalische Akademie.

Die eröffnende Ouvertüre war vorüber. Eine kleine Pause folgte. Der alte Marschall unterhielt sich lebhaft mit seiner Umgebung.

Da trat ein in Schwarz gekleideter Mann auf der Bühne vor. Das schlichte fast silberweiße Haar, so wie die scharfmarkirten Züge bezeichneten ihn jedenfalls als einen Mann, der den sechziger Jahren nahe steben, wo nicht sie schon erreicht haben möchte; doch der feste Gang und die aufrechte Haltung seines Körpers schienen eine solche Behauptung wieder Lügen strafen zu wollen.

Er hatte eine Violine in der Hand, und nach einer Verbeugung gegen das Publikum begann er eine jener großartigen Kompositionen zu spielen und dieß auf eine Art durchzuführen, welche ihn jedenfalls als einen Künstler ersten Ranges auf seinem Instrumente bekrundete.

Aber poß Bliß! ist denn das nicht der Feige? rief der Marschall über die Brüstung der Loge weit sich vorlehnd. Der Künstler warf einen Blick hinauf — er hatte die Frage vernommen und es drang ihm recht freudig warm zu Herzen. Er, der große Marschall, erinnert sich des „Kürassiertrompeters“, so erklang es in seinem Innern, er hatte in seinem Leben noch nicht schöner gespielt, als eben heute vor dem Manne, den er über Alles schätzte, der vor 7 Jahren sein Spiel ein Rahengejammer gescholten und dem er dann ein Trompeterstückchen gezeigt.

Stürmischer Beifall erscholl, als er geendet hatte. Holt mir den Feige! befahl der Marschall. In 5 Minuten stand der bescheidene Künstler inmitten von besternten und betrosteten Herrn vor dem gewaltigen Marschall Vorwärts.

Aber sag er doch, wo ist er damals hingekommen, daß man ihn 7 volle Jahre nicht zu Gesicht bekommen? fragte der General.

Gefangen genommen machte ich einen Spaziergang nach Frankreich, dann aber vom Glücke oder besser gesagt von meiner Geige, die mir hier und da Freunde erworben hatte, begünstigt und aus der Gefangenschaft entlassen, machte ich meine Reisen durch Deutschland, Oestreich und ziemlich weit hinauf in das Reich der Russen, bis ich endlich vor einigen Monaten hier eingezogen bin, um heute das Glück zu genießen, vor Ew. Excellenz zu spielen.

Er ist ein Teufelsjunge, schmunzelte Blücher, aber sag er mir, wie steht es denn mit seiner Trompete?

Ei, ich vermag wohl noch ein gutes Trompeterstückchen zu blasen, erwiderte der Virtuos, und weil es nun einmal wieder vorwärts gehen soll, so will ich auch nicht

zu Hause bleiben. Das Portez selles und das A cheval, das Cavalquet will ich wohl kräftig genug hervorschnemtern, nur das La retraite käme mich sauer an.

Und dazu soll es, wills Gott, auch nicht kommen, rief der alte Held mit leuchtendem Auge. „Vorwärts“ soll meine Loosung seyn, und willst du alter Knabe den Ton dazu angeben, für die preussische Armee, für ganz Deutschland, so schlage ein — du bist mein Stabstrompeter — verstehst — mein Stabstrompeter, immer zu meiner Rechten.

Die Hand des deutschen Mannes, der für Deutschlands Ehre und Freiheit noch in den 70er Jahren das Schwert ergriffen, ward dem deutschen Manne gereicht, der der deutschen Nation die Loosung „Vorwärts!“ mit klingenden Trompeterstönen zuschmettern sollte. Dieser ergriff die dargebotene Rechte, sank auf seine Knie und drückte seine Lippen auf dieselbe.

Die Umstehenden waren gerührt, das Publikum in Logen und Parterre sah einer Scene zu, die es nicht verstand; der Marschall aber beugte sich dem Trompeter zu, und feierlich ernst sprach er die Worte: Ich danke dir mein Leben, Feige, du hast es bei Auerstädt mit Gefahr deines eigenen erhalten, ich habe es nicht vergessen, von heute an bleibst du bei mir, so lange, bis einer von uns vom Schauplatze abtritt.

Und Feige war und blieb Stabstrompeter immer zu Rechten des Marschalls Vorwärts, und als nach der Schlacht bei Luzen Alexander dem ehrwürdigen Helden den Georgenorden um den Hals hing, da rief dieser seinen Stabstrompeter herbei und stellte ihn dem Kaiser vor mit den Worten: Daß es mir vergönnt war, noch einmal meinen Arm dem Vaterlande zu weihen, ist diesem Manne zu danken. Er ist es, der bei Auerstädt mit Gefahr seines Lebens das meinige erhalten hat.

Da nahm Alexander den Georgenorden von seiner eigenen Brust und bestete ihn an das grobruchene Kollet des Stabstrompeters Feige. — Schöner Lohn einer edlen That! —

J. Ingeniander.

Räthsel.

Sag' an, wie heißt die Schule, mein Kind,

Wo lauter gehorsame Kinder sind,

Wo nie mit dem einen der andere freitret,

Wo ein Schulmeister das Ganze leitet,

Doch ohne Provisor fertig wird?

Wahr ist er freilich ein Schulthronn,

Haut zu, wo Güte nicht bessern kann,

Vertreibt die Hyden, die seinen Kindern

Die Lust an Zucht und an Pflanze mindern.

Doch Ehre macht ihm die Schule gewiß,

Nürnbergers Trichter sind hier beliebt,

Wodurch man den Hohen Reinheit gibt,

Wenn Köpfe darüber zu Grunde gehen,

So wird man dafür bald andere sehen,

Doch edler entfaltet sich ihre Natur.

Die Jünglinge können zu Tausenden seyn;

In der Unterriech wechselfeilig? o nein!

Der beste Jüngling, er wird's nicht wissen,

Was und warum er hat lernen müssen,

Doch werden sie häufig eraminirt.

Und welcher gut in der Prüfung besteht,

Bald aus der Schule in's Leben geht,

Da darf er sich fast zu den Besseren zählen,

Und darf sich mit feinerlei Arbeit quälen;

Doch zeigen sich reichlich Früchte der Zucht.

Auflösung des Buchstabenräthsels in No. 94:

Brief. Drei. Frei. Ey. Reis.